

Perry Rhodan



**Schaltstelle
der Macht**

Perry Rhodan

Nr. 127

Schaltstelle der Macht

Pabel-Moewig Verlag KG, Rastatt

Das Jahr 425 Neuer Galaktischer Zeitrechnung wird zum Schicksalsjahr für die Menschheit.

Seth-Apophis, eine fremde Superintelligenz, bedroht die Milchstraße. Während längst der Abwehrkampf tobt, übernehmen die letzten Angehörigen eines seit Jahrtausenden vergessenen Volkes die Kontrolle über die Erde und das Solssystem. Sie nennen sich Porleyter, und sie verlangen, dass die Flotten der Terraner mit ihnen gemeinsam gegen Seth-Apophis vorgehen.

Hoffnung bringt der Arkonide Atlan, der nach über 400 Jahren Abwesenheit an Bord des Fernraumschiffs SOL in die Milchstraße zurückkehrt. Atlan kommt nicht mit leeren Händen. Doch was er überbringt, trägt den Keim des Untergangs in sich ...

1.

Perry Rhodan umfasste das Auge, jenes uralte Artefakt, das einst dem Kosmokratenroboter Laire geraubt worden war. Sekundenlang zögerte er, dann hob er das wertvolle Gerät vors Gesicht und blickte in das trichterförmig erweiterte Ende.

Ein eigentümliches Blau schimmerte ihm entgegen. Schon oft hatte Rhodan sich in diese geheimnisvolle Strahlung versenkt. Diesmal dachte er dabei an den kosmischen Basar DANZIG als sein Ziel. Aber das Leuchten blieb kalt, es gestattete ihm den distanzlosen Schritt nicht.

Rhodan visualisierte ein zweites Ziel, das Hauptquartier der Kosmischen Hanse in Terrania. Der Versuch blieb ebenso erfolglos.

Rhodan schob das Auge in den Köcher an seinem Gürtel zurück. »Es hat keinen Zweck«, sagte er leise. »Die Transportfunktion ist weiterhin gestört.«

Er stand in der Zentrale des Schweren Kreuzers WEECKEN. Die Panoramagaleries zeigte den Kugelsternhaufen M 3, über eine halbe Million Sterne. In diesem Gebiet hatte das Auge zum ersten Mal versagt - es war ihm nicht mehr möglich, jeden Stützpunkt der Kosmischen Hanse zu erreichen.

Gucky lehnte an einem Kontursessel. Seit Minuten ließ der Mausbiber Rhodan nicht aus den Augen; dabei schabte er nachdenklich mit seinem Nagezahn über die Unterlippe.

»Es muss mit den Kardec-Schilden der Porleyter zu tun haben ...«

Der Gedanke lag nah. Erst vor wenigen Stunden waren Rhodan und Gucky von der RAKAL WOOLVER geflohen. Das Flaggschiff des Verbands, der den Vorstoß nach M 3 unternommen hatte, befand sich in der Hand der wiedererweckten Porleyter. Sie hatten ihre Kardec-Schilde eingesetzt, um das Raumschiff zu erobern. Dabei kämpften

sie wie Rhodan für das Positive im Kosmos. Er, der Terraner, gehörte zu den Rittern der Tiefe, deren Vorläufer die Porleyter gewesen waren.

Rhodan hatte erwogen, eine Warnung nach Terra zu funken, um die Liga Freier Terraner und die Kosmische Hanse auf die Ankunft der Porleyter vorzubereiten. Letztlich hatte er sich dagegen entschieden, weil die Gefahr bestand, dass die Terraner sich den Porleytern entgegenstellten. Eine bewaffnete Auseinandersetzung musste jedoch verhindert werden.

Die Porleyter flogen zum Solsystem, um die Kontrolle über Liga und Hanse an sich zu reißen. Angesichts ihrer geringen Zahl von knapp über zweitausend erschien ein solches Unterfangen eigentlich nicht zu schaffen. Allerdings hatte Rhodan ihre überlegene Technik bereits hautnah zu spüren bekommen.

Nur mithilfe des Auges hätte er Terra noch vor der RAKAL WOOLVER erreichen und die Grundlage für einen konstruktiven Widerstand gegen die Machtansprüche der Porleyter schaffen können. Diese Hoffnung war verfliegen.

»Ich kann mir nicht vorstellen, dass die aufrecht gehenden Riesenkrabben eine ernsthafte Bedrohung bedeuten.«

Ernö Szathely, Kommandant des Schweren Holks EGER, war die Verkörperung der guten Laune. Eine Katastrophe musste fast eingetreten sein, ehe er sich bereitfand, sie ernst zu nehmen. Er lächelte zu seinen Worten.

»Die Zahl allein ist unerheblich«, antwortete Roman Ebanks. »Der porleytischen Technik hat Terra nichts Ebenbürtiges entgegenzusetzen.« Ebanks, Kommandant des Großraumschiffs MIDWAY, war hochgewachsen und schlank. Er sprach und bewegte sich würdevoll wie stets.

Beide Männer hatte Perry Rhodan zu seinen Beratern ernannt, weil er ihre Besonnenheit, ihre Umsicht und Sachlichkeit schätzte.

Die Besprechung, an der auch der Mausbiber Gucky teilnahm, fand in einem kleinen Raum neben der Kommandozentrale der WEECKEN statt. Der Ilt hatte Ebanks und Szathely per Teleportation von ihren Schiffen geholt.

»Vergesst die Erde für einige Sekunden«, bat Rhodan. »Um im Solsystem einzugreifen, ist es bereits zu spät. Entweder wir verteilen uns auf die Basare und Kontore der Hanse und beugen dort den Machtgelüsten der Porleyter vor, oder wir kehren in den Kugelsternhaufen zur Fünf-Planeten-Anlage zurück und versuchen, uns ein Stück porleytischer Technik anzueignen, mit dem wir der Bedrohung begegnen können. Dazu will ich eure Meinung hören.«

»Wir könnten beides gleichzeitig tun«, sagte Szathely. »Wir haben zweihundertundachtzig Raumschiffe. Damit lässt sich ...«

Rhodan winkte ab, weil über dem Konferenztisch ein Holo entstand.

Der Kommandant der WEECKEN meldete sich. Grange Diets war ein impulsiver Mensch, der wenig Wert auf sein Äußeres legte. Die Haare standen ihm wirr vom Kopf. Wangen, Oberlippe und Kinn zierten mindestens zwei Tage alte Bartstoppeln.

»Wir haben einen verirrten Funkspruch aufgefangen, Perry. Offenbar stammt er von der anderen Seite der Milchstraße, er ist verstümmelt, aber ... Lies selbst!«

Diets blendete sich aus und ließ den fragmentarischen Text erscheinen.

... Begegnung SOL ... An Bord mit Atlan ... Identität eindeutig ermit...

Der Text verschwamm vor Rhodans Augen. *SOL ... Atlan ... SOL ... Atlan ...*, pochte es in seinen Gedanken. Wie aus weiter Ferne hörte er Grange Diets fragen: »Sollen wir darauf reagieren?«

Tief atmete er ein. »Woher genau kommt der Funkspruch? Wer ist der Absender?«

»Die Prüfungen laufen. Ursprung vermutlich nah der Großen Magellanschen Wolke. Den Sender können wir nicht ermitteln, doch eins steht fest: Die Zieladresse ist verloren, der Spruch irrt seit Wochen von einem Relais zum nächsten.«

Perry Rhodan versuchte, seiner wachsenden Unruhe Herr zu werden. Es gelang ihm nicht. Seine Gedanken schweiften in die Vergangenheit zurück – in jene Zeit vor mehr als vierhundert Jahren, als die BASIS im Vorfeld der Materiequelle stand und Laire zu verstehen gab, er habe von den Kosmokraten den Auftrag erhalten, den »richtigen Mann auf die andere Seite« zu bringen.

Rhodan erinnerte sich des Wettstreits, der zwischen Atlan und ihm entbrannt war und beinahe stündlich an Erbitterung zugenommen hatte – bis ihm die fast unglaubliche Nachricht zugestellt wurde, dass die Kosmokraten in der Tat Atlan über die Grenze der Materiequelle hinweg in ihr Reich holen wollten.

Er hatte sich erniedrigt gefühlt und sich dem kosmokratischen Plan widersetzen wollen; indes stahlen Laire und Atlan sich heimlich davon. Schließlich war von jenseits der Materiequelle offenbart worden, Atlan werde sich dort geraume Zeit aufhalten müssen. Die BASIS war zur heimatlichen Milchstraße zurückgekehrt.

Rhodan hatte die Hoffnung nie aufgegeben, dass er den Freund eines Tages wiedersehen werde.

Er sah auf, als der Mausbiber ihn ansprach. Die Schrift war Diets Konterfei gewichen. Ein Zug hilfloser Verzweiflung lag auf dem unrasierten Gesicht.

»Entschuldige meine Benommenheit«, sagte Rhodan. »Es ist ... so etwas kann ich nicht einfach abschütteln. Grange, wenn wirklich die SOL zurück ist, wird das einen unglaublichen Wirbel erzeugt haben. Außer diesem einen Funkspruch muss es Tausende andere geben, die sich mit

Atlan und der SOL befassen. Lass danach suchen! Ich will schnellstens informiert werden.«

Szathely und Ebanks waren an Bord ihrer Schiffe zurückgekehrt. Perry Rhodan hatte um eine Vertagung der Lagebesprechung gebeten.

Die Kommunikationstechniker arbeiteten intensiv daran, dem verstümmelten Funkspruch weitere Informationen zu entlocken. Andere Hinweise auf die Rückkehr der SOL gab es bislang nicht.

Für einen Moment ließ sich Perry Rhodan von seinen Erinnerungen treiben. *Die SOL!* Für ihn war sie ein Schiff der Emotionen, der Hoffnungen und Sehnsüchte, aber auch der überwundenen Verzweiflung. Ein Sinnbild dessen, was Menschen bewegen konnten, wenn sie nur zusammenhielten. Große kosmische Geschichte war ebenso untrennbar mit diesem Schiff verbunden wie das kleine, behutsam zu pflegende Pflänzchen eines neuen Menschentyps. Kein anderer Name stand so deutlich für eine der bewegendsten Epochen der Menschheit, die zudem bis in diese Tage fortwirkte. Das Generationenschiff, das seine Reise mit einer gewaltigen Odyssee begonnen hatte – eine stählerne Hantel, sechseinhalb Kilometer lang, zusammengefügt aus zwei Trägerschlachtschiffen der GALAXIS-Klasse und einem zylinderförmigen Mittelteil, galt seit mehr als vier Jahrhunderten als verschollen ...

Rhodan schloss die Augen. Aber jetzt war nicht die Zeit für Träume.

Merkwürdigerweise blieb die befürchtete Panikmeldung von Terra aus. Er fragte sich, ob die Porleyter auf der Erde weniger brüsk vorgingen als gegenüber seiner Expeditionsflotte. Oder hatte die RAKAL WOOLVER das Solsystem bislang noch gar nicht erreicht?

Vier Stunden später meldete sich Diets. »Eine merkwürdige Sache«, eröffnete der Kommandant. »Der Funkspruch muss von einem Amateur gesendet worden

sein, das zeigt die Struktur der Leitanweisungen. Offensichtlich bestand derjenige darauf, den Leitweg selbst zusammenzustellen, anstatt das der Sendepositronik zu überlassen. Deshalb kam es zur Irrleitung. Der eigentliche Empfänger hat die Information wahrscheinlich nie erhalten.«

»Ein Amateur?«

»Jemand, der etwas ausplaudern wollte, was eigentlich hätte geheim bleiben sollen. Angenommen, er befand sich an Bord eines Raumschiffs, das der SOL begegnete, es gab einen Kontakt und Atlan wurde erkannt.«

»Weit draußen im Halo, irgendwo zwischen der Milchstraße und Magellan. Derjenige hatte nichts Eiligeres zu tun, als die Sensation hinauszuposaunen.«

»Wenigstens wollte er das«, behauptete Diets. »Aber Atlan ...«

»Atlan würde so etwas nicht zulassen.« Rhodan rieb über die kleine Narbe an seinem Nasenflügel. »Ihm käme es auf die Überraschung an. Er müsste sich sehr verändert haben, wenn er nicht plante, mit einem Paukenschlag im Solsystem zu erscheinen.«

»So stelle ich mir das ebenfalls vor«, pflichtete Diets bei. »Atlan bittet also, die Begegnung vorerst geheim zu halten. Der Kommandant ist einverstanden, doch jemand aus der Besatzung will die Neuigkeit unbedingt loswerden. Vielleicht erhofft der Betreffende sich ein kräftiges Honorar von einem der Nachrichtendienste. Er versteht nichts von den Erfordernissen eines weitreichenden Hyperfunkspruchs, versucht es trotzdem ...«

Im Hintergrund der Zentrale entstand Unruhe. Alarm schrillte auf, brach aber nach Sekunden wieder ab.

Diets hatte sich ruckartig umgewandt. »Ein weiterer Empfang!«, sagte er hastig.

Das Prasseln und Knacken starker Störfronten erklang. Augenblicke später eine markante Stimme, laut, machtvoll und dröhnend:

»Kristallprinz an den Barbaren von Terra! Ich weiß, in welchem Raumsektor du steckst! Melde dich, wenn du Mut hast, den Geistern der Vergangenheit zu begegnen. Hier spricht die SOL.«

Rhodan verzog die Mundwinkel. Es gab eine Bildübertragung, aber sie zeigte nur ein nebliges Durcheinander aus bunten, verschwommenen Lichtflecken.

Die Stimme, vertraut, wenngleich seit über vierhundert Jahren nicht mehr gehört, begann von Neuem: »Kristallprinz an den Barbaren von Terra ...«

Beinahe wie im Traum lauschte Perry Rhodan dem altbekannten Klang. Die Verbindung war mittlerweile gut, wenngleich weiterhin von Störungen überlagert. Die große Distanz zwischen der SOL und dem von der WEECKEN geführten Verband bereitete Probleme. Nur in der Leere des galaktischen Halos war die direkte Hyperfunkverbindung ohne Zwischenschaltung eines Relais überhaupt möglich. Für eine korrekte Bildübertragung reichte die Bandbreite des Senders nicht aus.

»Es ist lange her.« Der Arkonide lächelte geheimnisvoll. »Entsprechend viel gibt es zu berichten.«

»Wir haben dich vermisst«, sagte Rhodan. »Ich ... wir ... Niemand war sicher, ob du ...«

»Ob ich längst in die Hölle gefahren wäre?« Atlan lachte. »Nah daran war ich oft genug. Aber ich kam mit einem Auftrag aus dem Bereich der Kosmokraten zurück. Und wem das Schicksal ein Amt gibt, dem gibt es zugleich die Kraft zum Überleben.«

Das war ein Stichwort – und was für eins!

»Du hast die Kosmokraten gesehen?«

»Leider erinnere ich mich nicht.« Atlans Worte klangen schwer. »Es spielt auch keine Rolle. Ich kenne ihren Auftrag, das genügt.«

Rhodans Anspannung wuchs. Kam im entscheidenden Augenblick die dringend erwartete Hilfe? Brachte Atlan

Informationen von jenseits der Materiequelle, die es möglich machten, das Porleyter-Dilemma zu entschärfen und die Verteidigung gegen Seth-Apophis wirksamer zu gestalten?

»Wir vereinbaren einen Treffpunkt«, schlug Rhodan vor. »Es ist wichtig, dass wir schnellstens über die Situation in der Milchstraße reden.«

»Die Lage ist nicht so, wie sie sein sollte?«

»Darüber später. Ich bitte dich, alle Funksprüche zu unterlassen, die dazu beitragen könnten, dass die SOL identifiziert wird.«

»Ich tue, was du mir rätst. Nenne mir den Treffpunkt und wir ändern sofort den Kurs.«

Die Hauptpositronik der WEECKEN ermittelte geeignete Koordinaten annähernd auf halbem Weg zwischen beiden Raumschiffen. Die Zahlenwerte wurden der SOL übermittelt. Atlan meldete sich ein letztes Mal, nachdem die erforderlichen Kursberechnungen vorlagen.

»Die Zeit der Trennung geht zu Ende, Perry. Wir sehen uns in gut fünf Stunden.«

Für Perry Rhodan wurden es Stunden, die nur quälend langsam vergingen. Länger als zwei Menschenleben waren der Arkonide und er einander fern gewesen und womöglich weiter voneinander getrennt, als er es abschätzen konnte.

Dann, endlich, kam die SOL. Rhodan verließ die WEECKEN an Bord einer Space-Jet, um zu dem Generationenschiff überzusetzen.

Es wurde ein kurzer Flug.

Betroffen stellte Rhodan fest, dass die SOL nicht vollständig war. Eine der beiden Kugelzellen fehlte, die SOL-Zelle-2. Das markante Hantelschiff von einst war unsymmetrisch, nur noch eine Kugel und der dicke, gedrungene Zylinder des einstigen Mittelteils.

Der Schmerz dieser Feststellung war indes kurz, denn die Space-Jet glitt schon auf eine hell erleuchtete offene Schleuse zu.

Rhodan betrachtete die optische Vergrößerung des matt glänzenden Rumpfs, der vor ihm aufragte – zerschrammt von ungezählten Mikrometeoriten und verfärbt von der Kanonade energiereicher Korpuskeln. Hausgroße Lettern markierten einzelne Sektoren, ihre Umrisse waren verblasst, die Lackierung zum Teil abgeschabt.

Welchen Gefahren mochte dieses Schiff in den letzten 425 Jahren getrotzt haben?

Perry Rhodan schob alle aufkommenden Erinnerungen beiseite. Er musterte seine Begleiter. Gucky hatte den Nagezahn entblößt und blickte angespannt auf die Bildwiedergabe. Szathelys Gesicht war leicht gerötet. Selbst Diets, der sonst unerschütterliche Hüne, kauerte vornübergebeugt im Sessel, als könne er dem Bild nicht nah genug kommen. Roman Ebanks zeigte als Einziger keine Regung.

Langsam näherte sich die Space-Jet der offenen Schleuse im Zylindersegment. Roboter waren in zwei Doppelreihen angetreten: ein Empfangskommando, das in üppiger Lichtfülle badete.

Das Diskusboot flog ein und verharrte in der Schwebe, bis sich das Außenschott schloss und der Druckausgleich erfolgte. Das Licht wurde matter, das Innenschott glitt auf und gab den Blick in einen weitläufigen Hangar frei.

Hunderte Solaner hatten sich eingefunden. Sie bildeten einen weiten Halbkreis, und im Mittelpunkt des Halbkreises standen zwei Personen.

Der schlanke, große Mann mit den silberweißen Haaren war Atlan.

Aber wer stand an seiner Seite? Wen hatte der Arkonide für würdig befunden, an diesem Wiedersehen nach über vierhundert Jahren teilzunehmen?

Es war eine Frau.

Obwohl Perry Rhodan ihr Gesicht auf die Distanz nicht erkennen konnte, fühlte er sich von ihr angezogen. Das war etwas, was ihn überraschte und neugierig machte. Unwillig,

mit einiger Mühe, schüttelte er den seltsamen Einfluss von sich ab.

Dieser Moment war ihm zu wichtig, als dass er sich ablenken lassen durfte. Er war gekommen, um Atlan zu begrüßen. Nur der Arkonide war jetzt von Bedeutung, niemand sonst.

Und doch ging ihm die Frage nicht aus dem Sinn: *Wer ist sie?*

2.

»Gesil ist aus ihrer Unterkunft verschwunden«, meldete Tanwalzen, der das Kommando über die SOL hatte.

»Und?«, fragte Atlan.

»Sie befindet sich nicht in ihrer Kabine, und wir wissen nicht, wo sie ist.«

»Unmöglich. Gesil ist nicht irgendwer. Sie hinterlässt überall ihre Spuren, vor allem bei den Männern, deren Weg sie kreuzt. Also muss es Zeugen geben, die Gesil bemerkt haben.«

»Eben nicht«, entgegnete Tanwalzen. »Sie scheint es darauf angelegt zu haben, nicht entdeckt zu werden. Es ist wirklich nicht schwer, auf der SOL unterzutauchen.«

»Warum sollte sie das tun?« Atlans Frage war Ausdruck seiner Verwunderung, denn er glaubte, dass er einen recht guten Kontakt zu Gesil geknüpft hatte und ihr Vertrauen genoss. Die betörende Frau, der er in der Station auf Spoodie-Schlacke begegnet war, blieb auch für ihn unnahbar.

»Durchkämmt das gesamte Schiff!«, ordnete er an. »Einschließlich der weniger frequentierten Sektionen.«

Nach zwei Tagen vergeblichen Suchens war Gesil plötzlich wieder da. Nur legte sie keine Rechenschaft über ihr Verschwinden ab und verriet nicht, wo sie sich zuletzt aufgehalten hatte. Sie wirkte entrückt und irritiert zugleich. »Es ist so ganz anders, als es mir vorschwebt ...«, mehr sagte Gesil nicht.

Dass Atlan sie daraufhin beobachten ließ, hinderte die Fremde nicht daran, weitere Male ungehindert zu verschwinden.

Ihre Spur führte zu den Lagerräumen der SOL-Zelle-1. Allerdings kam nicht heraus, was Gesil dort suchte. Ihre Exkursionen wurden nicht publik gemacht, doch das nährte erst recht die verrücktesten Spekulationen. Dadurch

verdichtete sich die Aura des Geheimnisvollen weiter, die Gesil umgab.

Sie verdreht dir den Kopf, kommentierte Atlans Logiksektor.

Stimmt, bestätigte der Arkonide in Gedanken. *Das aber auf eine Art, wie ich sie bisher nicht kannte.*

Als die Meldung kam, dass Gesil erneut aus ihrer Kabine verschwunden war, suchte Atlan sofort bei den Lagerräumen nach ihr.

Er stieß auf einen bewaffneten Wachtposten.

»Was bedeutet das?«, fragte der Arkonide.

»Tanwalzen hat angeordnet, die Lagerräume mit den Spoodies zu bewachen. Alle Zugänge sind besetzt.«

»Hast du Gesil gesehen?«

»Sie war nicht hier.«

Atlan machte einen Rundgang und befragte auch andere Posten – vergeblich. Erst danach betrat er die Sperrzone mit den drei Lagerräumen, in denen die Symbionten untergebracht waren.

Behälter reihte sich an Behälter. Jeder enthielt Tausende der die Intelligenz fördernden Winzlinge. Hier lagerten Millionen Spoodies. Eine kostbare Fracht, ein Geschenk für Perry Rhodan und die Menschen der Milchstraße.

Atlan traf Gesil im zweiten Raum. Von einer Galerie aus blickte sie auf einen geöffneten Behälter hinab.

Gesil trug eine grüne Bordkombination, die ihr gut zu Gesicht stand. Ihr Profil ließ die hohe Stirn erkennen, die sanft geschwungene Nase und den sinnlichen, leicht geöffneten Mund. Das lange schwarze Haar hatte sie sich aus dem Gesicht gekämmt. Sie bot den Anblick einer schönen Dreißigjährigen in stolzer, aber unentschlossener Haltung. Für einen Unbefangenen, der nichts weiter über sie wusste, mochte sie eine zwar reizvolle, aber trotzdem durchschnittliche Erscheinung sein.

Erst als sie Atlan aus ihren dunklen Augen anblickte, eigentlich durch ihn hindurchsah, wurde das ganze

Spektrum ihrer Ungewöhnlichkeit deutlich. Der Arkonide versuchte nicht erst, sich der Kraft ihrer Augen zu entziehen. In seinem Geist loderten schwarze Flammen, und dieses dunkle Feuer erschien ihm voll von Widersprüchlichkeiten. Angst paarte sich darin mit Furchtlosigkeit, Macht mit Ohnmacht, Wissen mit Ratlosigkeit. Gesil schien in gleichem Maß zielstrebig wie irrend zu sein ...

Wie oft Atlan diese Erfahrung auch schon gemacht hatte, sie war für ihn immer wieder neu. In manchen Augenblicken war ihm, als kenne er diese Frau seit Langem. Dann wieder kehrte sie Seiten hervor, die er an ihr bislang nicht bemerkt hatte, und das machte sie ihm fremd.

»Wir können gehen.« Gesil schritt zu ihm herab.

»Bist du schon fertig?«, fragte Atlan. »Ich will dich nicht stören.«

»Wobei willst du mich nicht stören?«

»Sag du es mir!«

Gesil lachte. »Das mag ich so an dir, Arkonide. Was du sagst, ist nicht immer sinnvoll, aber voll hintergründigem Witz.«

Atlan hatte den Eindruck, dass sie sich über ihn lustig machte. Dabei war er sicher, dass sie weder Spott noch Zynismus kannte. Sie hatte auch keinen Sinn für Humor, und wenn sie lachte, so wie eben, dann tat sie es meist zu den unpassendsten Gelegenheiten. Sie hatte das Lachen ebenso gelernt wie die Umgangssprache Interkosmo.

Atlan betrachtete sie von der Seite. Ihr Gesichtsausdruck sprach ihren Worten Hohn. Gesil wirkte angespannt. Er glaubte, ihre innere Unsicherheit fast körperlich zu spüren.

Gesil war und blieb ein Rätsel. Sie barg ein Geheimnis, zu dem sie vielleicht selbst den Zugang verloren hatte.

»Warum hast du die Lagerräume mit den Spoodies aufgesucht?«, drängte Atlan.

»Muss es dafür einen besonderen Grund geben?«, fragte Gesil zurück.

»Du warst nicht das erste Mal dort. Was zieht dich immer wieder zu den Spoodies?«

»Sie sind ein Bezugspunkt zu meinem früheren Leben.« Gesil sah ihn geradewegs an. »Sie stammen von demselben Ort wie ich.«

»Welchen Ort meinst du?«

»Spoodie-Schlacke natürlich.«

»Das ist die Bezeichnung, die wir dem Asteroiden gegeben haben.« Atlan seufzte. »Ich entsinne mich, dass du einen anderen Namen genannt hast, als du noch kein Interkosmo konntest.«

»Was war das für ein Name?« Gesils Miene war ein einziges Fragezeichen.

Aus dem Augenwinkel sah Atlan, dass der kleine Glaswürfel mit dem eingegossenen Holoprojektor über die Tischkante rutschte, kurz in der Luft hing und dann wieder an seinen Platz zurückkehrte.

»Spoodie-Schlacke ist Spoodie-Schlacke«, murmelte Gesil.

»Als wir uns zum ersten Mal begegneten, konnten wir uns nicht verständigen, weil jeder eine andere Sprache benutzte«, erinnerte Atlan. »Ich Interkosmo und Krandhorjan – und du ...?«

»Wir konnten uns durchaus verständigen. Ich fand schnell heraus, dass du kein Feind warst.«

»Aber du hattest eine andere Sprache, Gesil. Welche?«

»Wie soll ich dir das in Interkosmo sagen?«

»Erkläre es mir in jenem Idiom!«

Gesil wirkte höchst konzentriert. Atlan ließ sie nicht aus den Augen, doch als er ihrem Blick begegnete, wendete er sich rasch ab, um nicht von schwarzen Flammen abgelenkt zu werden.

Ein splitterndes Geräusch ließ ihn zusammenfahren. Als er zum Tischrand blickte, war der Glaswürfel verschwunden.

Er lag in Scherben auf dem Boden.

»Warum tust du das, Gesil! Wenn ich mich darum bemühe, das Rätsel deiner Herkunft zu ergründen, dann geschieht das auch zu deinem Besten.«

»Ich stamme aus Varnhagher-Ghynnst! Das habe ich dir gesagt.«

»Aus Varnhagher-Ghynnst«, wiederholte Atlan skeptisch. »Und welchem Volk gehörst du an? Wo sind deine Artgenossen zu Hause? In welcher Galaxis liegt deine Heimatwelt? Wie heißt die Sonne des Systems, in dem du geboren wurdest?«

»Muss ich denn einem Volk angehören und Artgenossen haben?«, fragte sie nachdenklich. »Warum forschst du nach Namen, die keinerlei Bedeutung haben?«

»Namen sind von großer Bedeutung«, sagte Atlan ärgerlich. »Sie könnten uns helfen, dein Geheimnis zu ergründen. Gesil, erinnere dich!«

Sie murmelte etwas, das Atlan nicht verstand. Jäh wurde ihm bewusst, dass sie in ihrer Sprache gesprochen hatte. »Wiederhole es!«, verlangte er.

Gesil sah ihn verwundert an. »Ich sagte: ›Die Form eines Dinges ist ohne Belang, es kommt auf seine wahre Natur an. Etwas mit tausend Namen hat nicht auch tausend Gesichter.«

»Das klingt gut. Trotzdem möchte ich es in deiner Sprache hören.«

»Dadurch würde sich der Inhalt nicht verändern.«

»Tu mir bitte den Gefallen und wiederhole das Zitat, oder was immer es ist, in deiner Sprache.«

»Wie du willst.« Gesil wirkte verständnislos. Sie wiederholte das Gesagte in Interkosmo.

Atlan gab es auf. Er war in seiner Enttäuschung geneigt, ihr zu glauben, dass sie mit dem Erlernen des Interkosmo den Gebrauch ihrer Muttersprache vergessen hatte. Vielleicht war es die Philosophie ihres Volkes, jedem Ding nur einen Namen zu geben. Da sie vieles nun in Interkosmo

benannte, wurde das unnötig gewordene frühere Vokabular aus ihrem Gedächtnis gelöscht. So einfach mochte das sein.

Er hatte es versäumt, Gesils Sprache aufzuzeichnen. Atlan sah das als nicht wiedergutzumachende Unterlassungssünde an. Gesil trug alle Antworten in sich, nur hatte er bislang keinen Schlüssel dazu gefunden. Er fragte sich, ob die Spoodies ein solcher Schlüssel sein mochten.

»Kehren wir zum Ausgangspunkt zurück. Was hat dich zu den Spoodies hingezogen?«

»Neugierde?« Gesil schaute ihn aus großen unschuldigen Augen an.

Atlan wich dem Blick aus. »Ich könnte mir vorstellen, dass die Spoodies für dich eine besondere Bedeutung haben. Du suchst die Lagerräume auf, um durch den Anblick der Symbionten die verlorene Erinnerung zurückzuerhalten. Ist es so?«

»Wenn du wirklich meinst«, sagte sie unsicher.

»Wir könnten es herausfinden. Ein einfacher Versuch würde genügen. Gehen wir gemeinsam zu einem der Lagerräume ...«

»Nein!«, rief Gesil ängstlich. »Das will ich nicht.«

»Warum nicht?«

»Die Spoodies interessieren mich gar nicht.«

»Du meinst, sie interessieren dich nicht mehr. Warum ist das so?«

Gesil dachte nach. Dann lachte sie schallend - und völlig unmotiviert, wie Atlan fand. Es war ein überaus gekünsteltes Lachen, wie von jemandem, der sich keine Blöße geben wollte und damit seine Furcht überspielte. Aber war Furcht der richtige Ausdruck? Gesils Verstörtheit beim Verlassen der Lagerräume hatte eher auf Enttäuschung schließen lassen.

»Was hast du beim Anblick der Spoodies empfunden?«, fasste Atlan nach.

»Ich dachte ...«

»Was dachtest du?«

Gesil schwieg.

»Ich werde nicht klug aus dir«, sagte Atlan resignierend.
»Ich weiß nie, woran ich bei dir bin.«

»Bin ich so schwer zu verstehen?« Fast traurig sah sie ihn an, durch ihn hindurch – und in weite Ferne. Was sah sie dort? Atlan wäre ihr gerne an jenen Ort gefolgt, um zu erfahren, welche ungestillte Sehnsucht ihre dunklen Augen widerspiegelten ... Waren die schwarzen Flammen, die in seinem Geist fraßen, eine Projektion ihres eigenen Fegefeuers?

Atlan hätte Gesil in diesem Moment am liebsten umarmt. Als die Flammen ihn entließen, hatte sie den Raum verlassen.

»Die Frau ist eine Sphinx«, hatte Tanwalzen vor Kurzem gesagt. Ja, das war Gesil unzweifelhaft.

Melborn tat seit drei Monaten regelmäßig Dienst in der Funkzentrale. Anfangs hatte er mit Caela zusammengearbeitet, doch nach seiner Einarbeitung waren sie getrennt worden und hatten verschiedene Dienstzeiten. Nur während der Zwischenstopps, die der Kursbestimmung dienten, taten sie zusammen Dienst.

Die SOL hatte ihren Überlichtflug im Bereich einer Kleingalaxis unterbrochen.

»Hoffentlich gelingt uns diesmal ein entscheidender Schritt in Richtung Milchstraße«, sagte Melborn.

»Ich glaube nicht an Wunder«, entgegnete Caela. »Pass auf: Hyperechos!«

Melborn ordnete die eingehenden Signale nach Frequenzen. »Eine sinnlose Tätigkeit«, schimpfte er. »Die Positronik könnte das wesentlich schneller erledigen.«

»... leider nicht fehlerfrei. Wir dürfen uns auf SENECA nicht in jeder Hinsicht verlassen. Wäre es anders, hätten wir schon vor Wochen die Milchstraße aufgespürt und wären längst auf Terra.«

Melborn sah sie an. Caela saß links von ihm, sodass sie ihm ihre rechte Gesichtshälfte mit der Buhrlo-Narbe zeigte. Er hatte selbst eine Buhrlo-Narbe auf der linken Wange und fand seit Langem, dass sie beide sich gegenseitig prächtig ergänzten. Ihre Buhrlo-Narben ergaben zusammen ein Buhrlo-Gesicht. Aber es lag lange zurück, dass sie Kopf an Kopf in den Spiegel geblickt und sich darüber amüsiert hatten. Über drei Monate. Seit alle Gläsernen die SOL verlassen hatten, empfand Caela ihre Buhrlo-Narbe als Makel.

»Glaubst du, dass sich auf Terra alles ändern wird?«, fragte er.

Für einen Moment schien es, als wolle sie ihm antworten. Dann straffte sie sich: »Wir stehen im Dienst. Entweder du konzentrierst dich auf deine Arbeit, oder du lässt dich ablösen.«

»Das werde ich tun«, sagte Melborn. »Ich glaube, ich bin nicht ganz bei der Sache.«

Mit der Begründung einer plötzlichen Schwäche meldete er sich beim Chef der Funkzentrale ab. Das war gar nicht mal gelogen; er sah sich außerstande, das ihm nutzlos erscheinende Sortieren von Signalen fortzusetzen.

»Melborn«, sagte Caela, als er sich aus dem Sessel erhob, um zu gehen. »Ich kenne deine Aufzeichnungen. Auch das Gedicht über Gesil. Ist es dir wirklich nicht möglich, dich ihrem Bann zu entziehen?«

»Du spionierst mir nach?« Er stürmte davon, um sich in seiner Erregung nicht zu einer Unbesonnenheit hinreißen zu lassen.

Dass Caela ihm ausgerechnet Gesil vorhielt, war unfair. Er warf ihr doch auch nicht ihren Buhrlo-Komplex vor, der sie daran hinderte, mit ihm eine festere Bindung einzugehen.

Atlan, Tanwalzen und Skiryon standen im Kommandobereich beisammen. Melborn eilte schnell vorbei, um nicht aufgehalten zu werden. »Ich glaube, dass wir unserem Ziel wieder ein Stück näher gekommen sind ...«,

hörte er Skiryon sagen, der auf Kran Atlans Chef des Nachrichtendienstes gewesen war.

Das Ziel war natürlich die Milchstraße. Aber wie viel mochte ein »Stück« von einer bislang unbestimmten Distanz sein?

»Melborn!« Das war Skiryons Stimme, und er rief ein zweites Mal. Sekunden später holte er Melborn ein und hielt ihn fest. »Warum stellst du dich taub?«

»Vielleicht möchte ich für eine Weile allein sein«, erwiderte Melborn.

»Was ist mit dir und Caela? Ich dachte, ihr wolltet eine Lebensgemeinschaft eingehen?«

»Ist das nicht unsere Sache?«, sagte Melborn heftig.

»Ja, du hast recht, es geht mich wenig an«, stimmte Skiryon zu. »Als dein Vater interessiert mich trotzdem, warum du es dir anders überlegt hast.«

Melborn biss sich auf die Zunge.

»Es liegt einfach daran, dass keine Buhrlös mehr an Bord sind«, sagte er endlich. »Cae und ich wären diese Verbindung eingegangen, um Kinder zu haben. Wir wollten damit lediglich warten, bis wir Terra erreicht hätten. Dann passierte das mit den Buhrlös. Seit sie die SOL verließen, hat Cae Angst vor einem Kind. Sie fürchtet, dass es ein Buhrlö werden könnte. Und unser Kind wäre dann das Einzige seiner Art.«

Skiryon lächelte verständnisvoll. Der Auszug der wenigen Hundert Gläsernen haftete allen im Gedächtnis, wie sie sich ins Vakuum gestürzt hatten und durch den Weltraum trieben, ihre Körper förmlich verpuppten und unter der dicken Hautpanzerung in Starre verfielen. Jeder an Bord der SOL ahnte, dass dies sicherlich nicht das Ende der Buhrlös bedeutet hatte, sondern eher ein neuer Anfang gewesen war. Nur aus dem Leben der Solaner waren sie verschwunden.

»Vielleicht gibt es einen zweiten Grund für euer Zerwürfnis«, sagte Skiryon unvermittelt. »Mir ist nicht

entgangen, dass du die meiste Zeit über in Gesils Nähe herumschleichst. Sei ein Mann, Melborn ...«

Das war zu viel. »Vielleicht bist du kein Mann, wenn du nicht merkst, was in Gesil steckt!«, rief Melborn aufgebracht und hastete weiter.

Er schaltete eine Interkomverbindung zu Bescams Kabine, doch das Gespräch wurde nicht angenommen. Da Bescam, der dem Hangarpersonal angehörte, dienstfrei hatte, machte Melborn sich auf die Suche nach ihm. Er fand den Freund in dem Gemeinschaftsraum nah bei Gesils Kabine.

»Gibt es Neuigkeiten aus der Kommandozentrale?«, erkundigte sich Bescam. Außer ihnen beiden war niemand in dem offenen Raum, denn der ganze Wohnsektor stand leer. Hier lebte nur Gesil.

Melborn schüttelte den Kopf. »Nichts Neues. Wir nähern uns dem Ziel mit kleinen Schritten, sozusagen trippelnd.«

»SENECA, ich weiß«, sagte Bescam. »Erst gestern weigerte sich die Positronik, für uns ein Hangarschott zu öffnen ...«

»Das hast du mir schon erzählt. Und?«

»Es ist immer noch geschlossen.«

»Was gibt es hier?«, fragte Melborn.

»Nichts«, sagte Bescam enttäuscht. »Vielleicht schläft Gesil. Bistlang hat sie sich nicht blicken lassen und auch keinen Wind, nicht einmal ein Lüftchen, entfacht.«

Unter »Wind machen« verstand Bescam von Gesil verursachte Phänomene.

Bescam war zwanzig, ein Jahr älter als Melborn, und er hatte keine Buhrlo-Narbe. Sie kannten einander, seit die Betschiden von Chircool an Bord geholt worden waren, und wären sich damals beinahe gegenseitig in die Haare geraten. »Noch solche Exoten«, hatte Bescam festgestellt. Da Melborn sich bemüßigt gefühlt hatte, die Buhrlos zu verteidigen, waren sie im Zorn auseinandergegangen.

Später waren sie bei Gesils Kabine wieder aufeinandergetroffen. Seltsamerweise hatte das nicht die Rivalität verstärkt, sondern ihre Freundschaft gefördert. Bescam hatte sich für seine Bemerkung über Betschiden und Buhelos entschuldigt.

Melborn lächelte. Gesil faszinierte ihn auf eine andere Weise als alle anderen Männer an Bord der SOL. Er liebte Cae, das mit Gesil war Schwärmerei. Nur hinderte ihn das nicht daran, sich ausgiebig mit der Fremden zu befassen.

Vor einer Woche hatten Melborn und Bescam ein Geheimnis entdeckt, als sie Gesil zu den Laderäumen der SZ-1 gefolgt waren. Es war nicht schwer gewesen, ihr auf der Spur zu bleiben, denn beide hatten sie sich nur an der Vision der schwarzen Flammen orientieren müssen. Aus irgendeinem Grund hatte Gesil sie näher an sich herangelassen als alle anderen. Womöglich hatten sie nur deshalb die Trennwand entdeckt, die es eigentlich nicht geben durfte. Diese Wand aus Metallplatten verbarg ein Schott, den Zugang zu Räumen, die wohl seit Generationen kein Mensch betreten hatte. Bis auf die Reste technischer Geräte waren die Räume leer. Es schien, dass schon vor langer Zeit das Inventar gewaltsam entfernt oder zerstört worden war.

Bescam hatte schließlich einen weiteren Geheimraum entdeckt, aber ohne Lampe nicht die Möglichkeit gehabt, diesen sofort zu erforschen. Es gab dort keine Beleuchtung. Nun wollten sie das nachholen, deshalb hatten sie sich getroffen.

»Gesil verdreht allen Männern den Kopf.« Bescam klopfte Melborn auf die Schulter. »Aber nur wir beide sind ihre Günstlinge.« Er zog eine Stablampe aus der Seitentasche seiner Bordkombi. »Worauf warten wir noch?«

Dass es auf der SOL eine unerforschte Region gab, war bei den gewaltigen Dimensionen des Generationenschiffs gar nicht ungewöhnlich. Melborn hielt seine Erwartungen

allerdings sehr niedrig. Er konnte sich nicht vorstellen, dass sie eine bedeutende Entdeckung machen würden.

Die getarnte Tür fiel auch bei genauerem Hinsehen nicht auf. Selbst mit Energietastern wäre sie nicht aufzuspüren gewesen, weil sie keine Energiezufuhr hatte und keine positronische Verriegelung. Bescam fand die Funktionsweise des Mechanismus schnell heraus.

Ein seltsamer Geruch schlug ihnen entgegen, als die Tür aufglitt. Bescam hielt sich die Nase zu und leuchtete in den geöffneten Raum. Da er keine Anstalten traf, durch die Öffnung zu klettern, machte Melborn den Anfang.

»Woher kommt der Gestank?«, fragte Bescam.

Melborn griff zurück und nahm dem Freund die Lampe ab. »Vielleicht ist das Verwesungsgeruch, der sich seit Jahrhunderten staut.«

»Du meinst, wir könnten Tote finden? In dem Fall sollten wir endlich Meldung machen.«

»Das würde eine Reihe peinlicher Fragen nach sich ziehen«, sagte Melborn.

Der Hohlraum war nur zweieinhalb Meter breit und etwa zehn lang und endete auf beiden Seiten an Metallträgern, die in einer Höhe von drei Metern durchbrochen waren. Zu den kreisrunden Öffnungen führten Griffspinnen hinauf, deren nicht gerade fachmännisch angebrachte Klebenähte verrieten, dass die Leitern nachträglich angebracht worden waren. In rund zehn Metern Höhe schloss eine Querstrebe den Hohlraum ab. Die Wände wiesen in verschiedenen Bereichen Querrillen und Löcher auf, wahrscheinlich war der Hohlraum einst in drei weitere Etagen unterteilt gewesen.

»Da ist nichts«, sagte Melborn. »Wir können wieder gehen.«

Bescam deutete zu einer der Öffnungen hinauf. »Dahinter könnten weitere Räume liegen. Ich bin sicher, dass ein wahres Labyrinth von Geheimgängen existiert, die möglicherweise die gesamte SOL-Zelle durchziehen.«

»Mit dir geht die Phantasie durch.« Melborn seufzte. »Ich hatte Gelegenheit, in der Kommandozentrale einen Lageplan anzusehen. Natürlich gibt es viele Hohlräume zwischen den Decks und den Trennwänden, das gesamte Trägerskelett der SOL ist verschalt. Aber fast alles ist vollgestopft mit Leitungen und Geräten. Für Verstecke bleibt nicht viel Platz.«

»Und das hier?«

Melborn zuckte die Schultern. Er kletterte die Leiter zu seiner Linken hinauf. Als er die Öffnung erreicht und hineinleuchtete, stöhnte er.

»Was siehst du?«, fragte Bescam von unten. »Skelette?«

»Komm hoch und schau es dir an!« Melborn stieg durch die Öffnung. »Schraub deine Erwartungen aber nicht zu hoch.«

Auf dieser Seite des Stützpfailers existierte noch die provisorische Raumunterteilung. In Höhe des unteren Öffnungsrandes verlief ein Kunststoffboden, der unter Melborns Gewicht leicht nachgab. Der zweieinhalb Meter hohe Zwischenbereich endete indes schon am nächsten Pfeiler, der keine Öffnung aufwies, sondern einen Schaltkasten. Boden und Decke der Zwischenetage waren unterbrochen, eine in die Wand eingelassene Eisenleiter führte sowohl aufwärts als auch in die Tiefe.

»Toll!«, rief Bescam, als er zu Melborn aufschloss. »Ich sage dir, dies war das Versteck einer Sekte, die von den anderen Gruppen verfolgt wurde. Früher einmal gab es auf der SOL viele Sekten. Auf diesem Generationenschiff müssen sich Dinge abgespielt haben ...«

»Hör auf mit deinen Phantastereien.« Melborn ging zu der Bodenöffnung und leuchtete den darunterliegenden Hohlraum aus. Keine Skelette von Solanern; keine Relikte eines Geheimbunds; nichts. Melborn spürte Bescams Atem im Nacken, als dieser versuchte, ihm über die Schulter zu blicken.

»Alle Spuren wurden beseitigt«, sagte Bescam. »Warum?«

»Um Spekulationen anzustellen, brauchten wir wenigstens einige Anhaltspunkte«, erwiderte Melborn.

Einen solchen fanden sie in der Etage über ihnen. Zumindest glaubte es Melborn, als das Licht der Lampe auf seltsam verformte Metallteile fiel. Aber schnell erkannte er, dass es sich um einen deformierten Roboter handelte. Wände, Boden und Decke zeigten Explosionsspuren.

»Fanatiker!«, behauptete Bescam. »Sektierer, die jede Technik verdammten, haben an diesem Roboter ein Ritual vollzogen.«

»Du machst mir den Kopf so voll mit deinem Unsinn, dass ich selbst nicht mehr weiß, was ich denken soll«, schimpfte Melborn.

»Könnte es nicht so gewesen sein?«

»Es gibt Tausende anderer Möglichkeiten – davon nicht wenige, die realistischer sind.«

Bescam schwieg daraufhin beleidigt.

Ohne große Erwartungen stieg Melborn die letzten Sprossen zur obersten Etage hinauf. Für ihn hatte das Versteck sein Geheimnis bereits preisgegeben und ihn enttäuscht. Umso überraschter war er, als er den Kopf durch die Bodenöffnung steckte und im Streulicht der Lampe einen Raumfahrer sah. Er zuckte förmlich zurück und verstand nicht einmal, was Bescam zu ihm sagte.

»Was ist?«, wiederholte Bescam drängend. »Was siehst du?«

»Du bekommst deine Leichen«, antwortete Melborn stockend. »Zumindest eine. Sie steckt in einem geschlossenen Raumanzug.«

»Herrje!«, entfuhr es Bescam. »Was für eine Entdeckung!«

Melborn kletterte aus dem Loch und hielt den Lichtstrahl auf der Gestalt im Raumanzug, die zusammengekauert im hintersten Winkel lehnte. Die Beine waren angewinkelt und seltsam verdreht. Die Arme lagen auf den Schenkeln. Der seitlich verblendete Raumhelm war abgewandt, Melborn

reagierte darauf erleichtert. Er wollte nicht auf einen Totenschädel blicken.

Bescam schubste ihn weiter und folgte ihm.

Melborn hielt jäh inne. Sekundenlang hatte er den Eindruck, als blicke ihn über den Rand der Klarsichtfront des Helms ein Auge an.

»Warum gehst du nicht weiter?«, drängte Bescam.

»Ich glaube ...« Melborn musste sich die Lippen befeuchten. »Ich glaube, der Tote ist so gut erhalten, als würde er noch leben.«

»Du redest Unsinn. Wie sollte sich eine Leiche in einem Raumanzug über eine solche Zeitspanne konservieren können?«

Von Melborn fiel alle Anspannung ab, als er die Wahrheit erkannte. Er musste lachen, obwohl es nichts zu lachen gab.

Er war mit zwei Schritten bei der Gestalt, die ihm von Anfang an seltsam erschienen war, und lehnte sich dagegen. Der Raumanzug kippte zur Seite – und nun konnte auch Bescam sehen, dass hinter der Klarsichtscheibe nicht das mumifizierte Gesicht eines Toten war.

»Ein Foto!«, rief Bescam. »Und dahinter – positronische Bausteine. Bestandteile irgendwelcher Geräte.«

»Der Raumanzug ist damit gefüllt.« Melborn gluckste. »Jemand hat diese Schätze hier gehortet, weshalb auch immer. Und wir sind auf die Puppe hereingefallen.«

»Darüber kannst du lachen?«

»Entschuldige, mir war einfach danach.« Melborn sah auf das Foto, das lebensgroß und in verblichenen Farben den Kopf eines Mannes zeigte. Vermutlich war es vor geraumer Zeit sogar dreidimensional gewesen, aber dieser Effekt war erloschen. »Ich möchte wissen, wer der Mann gewesen ist«, fügte er hinzu.

Bescam öffnete den Raumanzug. Eine Fülle technischer Bausteine fiel ihm entgegen.

»Das sind Datenspeicher und Bestandteile eines Lesegeräts. Wenn ich mich nicht täusche, sogar ein

kompletter Sender - zerlegt. Ich werde versuchen, die Geräte zusammenzubauen ...«

»Später!«, unterbrach Melborn. »Du kannst das Gerümpel haben, wenn du mir das Foto überlässt.«

Kurze Zeit später, nachdem sie das Versteck verlassen hatten, glaubte Melborn, einen lang gestreckten Schatten aus einem Querkorridor huschen und im Seitengang gegenüber verschwinden zu sehen.

»Ich möchte schwören, soeben Kater gesehen zu haben«, sagte Melborn ungläubig. Er hatte das kaum ausgesprochen, als eine menschliche Gestalt denselben Weg nahm.

»Das war Geston«, sagte Bescam verblüfft. »Was treibt ihn so weit fort von seinem Bereich? Betschiden wagen sich sonst kaum einen Schritt aus bekanntem Gebiet.«

»Kater muss ihm entwischt sein«, vermutete Melborn.

»Zum Glück ist Kater zahm und ungefährlich«, stellte Bescam fest.

Wenig später hatten sie den Vorfall vergessen. Melborn schob sich das Bildnis des ihm unbekanntes Mannes aus längst vergangener Zeit unter die Kombination.

Dass sie beide einen Umweg machten, fiel ihnen erst auf, als sie die Vision schwarzer Flammen hatten. Melborn blieb stehen, aber Bescam zog ihn mit sich. »Versuchen wir, diesmal nicht an Gesil zu denken.«

Melborn verschwieg, dass er das Gefühl hatte, von Gesils dunklen Augen beobachtet zu werden und ihr Rufen zu hören. Er hielt das Bild unter der Kombination fest.

Sekunden später erreichte ihn ein lautloser Schrei. *Gesil ist in Gefahr!*, dachte er noch, dann verlor er die Besinnung.

Atlans Problem war, dass unzählige Galaxien zur Auswahl standen, von denen jede die Milchstraße sein konnte. Es galt, sie einzeln zu prüfen und Vergleiche mit den bekannten Werten anzustellen.

Die SOL stand aktuell im Bereich einer Kleingalaxis. Ihre Position wurde zunächst als »Hoffnungspunkt Nr. 17«

bezeichnet. Nachdem die Berechnungen abgeschlossen waren und die kümmerlichen Ergebnisse vorlagen, benannte Tanwalzen die Position in »Große Enttäuschung Nr. 17« um.

»So spärlich war das Ergebnis bei keinem anderen Zwischenstopp«, fasste Atlan zusammen. »Dabei bin ich sicher, dass wir bereits in die Mächtigkeitsballung von ES eingedrungen sind. Zumindest befinden wir uns in der Überlappungszone von ES und dem Limbus.«

Atlan hatte eine Vorstellung des Großraums der Mächtigkeitsballungen ebenso wie der zwischen ihnen liegenden Pufferzone. Er erstellte sogar ein Diagramm davon, nur fehlten ihm Detailangaben, um dieses Diagramm in Sektoren einzuteilen und die Milchstraße einem der Sektoren zuzuweisen. Das war vorerst unmöglich, solange SENECA nicht einwandfrei funktionierte.

Atlan und Tanwalzen kamen überein, die SOL auf der anderen Seite der Kleingalaxis, 20.000 Lichtjahre entfernt, in Position zu bringen. Atlan überließ dem High Sideryt die Vorbereitungen.

»Du hast wohl Wichtigeres zu tun?«, fragte Tanwalzen spöttisch. »Es gibt genügend interne Probleme an Bord, ich weiß. Es wäre allen zuträglich, könntest du die Gesil-Hysterie eindämmen.«

»Ich habe versucht, sie zu isolieren, so gut es geht«, rechtfertigte sich Atlan.

Zeitgleich traf die Meldung ein, dass Gesil überfallen und in der Nähe ihrer Unterkunft ein bewusstloser junger Mann aufgefunden worden war. Durch die Kommandozentrale ging eine Woge der Empörung. Atlan machte sich daran, den Vorfall an Ort und Stelle zu untersuchen.

Die Tür zu Gesils Unterkunft war gewaltsam aufgebrochen – Spuren von Gewaltanwendung fanden sich indes nur auf der Innenseite. Gesil selbst hatte Hautabschürfungen an den Händen und einen Bluterguss unter dem linken Auge. Ein Medoroboter und eine Ärztin versorgten sie.